



MODERN

Spiel ohne Grenzen – oder: Peter Gabriel singt jetzt auch für Außerirdische

Als musikinteressierter Mensch darf man sich fragen, warum ausgerechnet Peter Gabriel von den Walt Disney Studios den Auftrag bekam, den Titelsong zum aktuellen Pixar-Animationsfilm „Wall·E“ beizusteuern. Immerhin liegt sein letzter größerer Hit „Digging in the Dirt“ rund sechzehn Jahre zurück und es ist zweiundzwanzig Jahre her, dass Gabriel mit dem Megahit „Sledgehammer“ und dem dazugehörigen Videoclip Popgeschichte schrieb und über 30 Jahre, dass er mit „Solsbury Hill“ eine zutiefst bewegende Hymne der Siebzigerjahre kreierte. Der Autor dieser Zeilen schließt eine 10:1-Wette darauf ab, dass Disney noch vor wenigen Jahren den sympathischen All-round-Hitschreiber Phil Collins gefragt hätte, anstelle des kauzigen, erratischen Idealisten Gabriel. Immerhin hatte Collins bereits 1999 für Disney den „Tarzan“-Soundtrack komponiert und produziert und war dafür mit einem Oscar ausgezeichnet worden. Für „Bärenbrüder“ (2003) wurde sogar das nicht mehr ganz frische, aber überaus Mainstream-kompatible Doppelgestirn Phil Collins und Tina Turner beauftragt. Und jetzt plötzlich soll ausgerechnet Peter Gabriel ran, der sich längst vom Popgeschäft losgesagt und in die Weltmusik-Nische zurückgezogen hat, um in seinen Real World Studios ambitionierte Globalmusik zu machen? Erst recht darf man sich fragen, warum Gabriel – der immerhin die Filmmusik für Alan Parkers „Birdy“ und Scorseses „Die Letzte Versuchung Christi“ komponiert hatte – den Disney-Auftrag überhaupt annahm.

Aber Disney fragte diesmal nicht Collins, sondern Gabriel. Der sagte zu und das ist auch gut so. Schließlich ist der klapprige Roboter eine Art Kreuzung aus E.T. und R2D2 und somit klar als lebenswürdiger Außenseiter gezeichnet – und obendrein noch (vermeintlich) der Letzte seiner Art auf dem Blauen Planeten. Das ist es wohl, was die beiden verbindet – den kleinen Reinigungs-Roboter und den großen Sänger. Wie Wall·E ist auch Peter Gabriel offenbar der Letzte oder sogar der Einzige seiner Art. Denn wie sonst ist zu erklären, dass die verbliebenen Bandmitglieder nach Gabriels Austritt aus der Band Genesis im Jahr 1975 angeblich über 400 (!) Sänger anhörten, ohne einen adäquaten Ersatz zu finden. Man entschied sich – resigniert – die Stelle mit einem „internen Bewerber“ zu besetzen, nämlich Schlagzeuger Phil Collins.

Auch das Bemühen darum, die Welt ein bisschen besser zu machen, teilt der engagierte Philanthrop Peter Gabriel mit dem kleinen Blechkerl und deshalb passt sein Titelsong auch ganz wunderbar zu diesem Film. Über die Arbeit mit Score-Komponist Thomas Newman sagte Gabriel: „Ich bin ein großer Fan von Toms Arbeit. Die Serie ‚Six Feet Under‘ hat mir sehr gefallen und hatte den besten Titelsong aller Zeiten – aber auch ‚American Beauty‘ und andere Sachen, die er gemacht hat. Also haben wir versucht, etwas zusammen zu schreiben.“ Obwohl der Song eine Gemeinschaftsproduktion ist, klingt „Down to Earth“ wie ein typischer Gabriel-Song, sogar wie ein Amalgam aus seinen frühen Solo-Arbeiten und der „So“-Phase in zeitgemäßem Gewand. Sein eindringliches, leicht heiseres Timbre verleiht dem Titel das für eine Disney-Produktion unabdingbare Pathos, wobei die Message des Films naiv klingend mag, aber durchaus ernst gemeint ist: „When we messed up our homeland, we set sail for the sky“, heißt es da, aber auch „we’re coming down to the ground, there’s no better place to go“. Was Wall·E täglich erlebt, möchte Gabriel mit seiner Musik, seinen politischen und sozialen Aktivitäten verhindern helfen, nämlich dass die Menschheit den total verseuchten und verdreckten Blauen Planeten demnächst verlassen muss, weil er durch unser grobes Fehlverhalten unbewohnbar geworden ist.

Auf wundersame Weise fügt sich Gabriels kleiner Ausflug ins große Filmgeschäft perfekt in sein musikalisches Langzeitprojekt ein, das beinahe zeitgleich mit dem Disney-Film veröffentlicht wurde. Das Crossover-Projekt „Big Blue Ball“ hatte vor über fünfzehn Jahren mit einigen denkwürdigen, größtenteils improvisierten Studio-Sessions begonnen. Peter Gabriel hatte Karl Wallinger von der Band World Party und dem Produzenten Stephen Hague für dieses Großprojekt gewinnen können. Der Amerikaner Hague war maßgeblich für den britischen Synth-Pop-Sound der Achtzigerjahre mitverantwortlich, als Produzent zahlreicher Hits der Bands New Order, Pet Shop Boys, Erasure und anderer. Die lange Liste der weiteren Mitwirkenden beginnt mit den Sängerinnen Sinéad O’Connor und Natacha Atlas und enthält auch profilierte Weltmusiker wie Papa Wemba, Jah Wobble und Deep Forest sowie den legendären Jazz-Drummer Billy Cobham. Die Arbeit an Big Blue Ball „war das größte Vergnügen, das ich je beim Musikmachen hatte“, sagt Gabriel und ergänzt – mit einer gewissen Selbstironie über die selbst für seine Verhältnisse extrem lange Produktionszeit von fünfzehn Jahren – „nach all diesen Jahren ist es wie ein guter Wein, der seine Trinkreife erreicht hat“.

„... BLEIBT SEINE
STIMME SEIN
GRÖSSTES KAPI-
TAL. SIE GEHÖRT
NOCH HEUTE
ZU DEN BEEIN-
DRUCKENDSTEN
ERSCHEINUNGEN
DER POP-
GESCHICHTE.“

In gewisser Weise ist es aber nur alter Wein in neuen Schläuchen, den Gabriel und Co. uns da kredenzen: Einige Stücke, darunter das Flaggschiff „Whole Thing“, scheinen irgendwann zwischen dem 1986er Megaseller „So“ und dem gleichfalls sehr erfolgreichen „Us“ von 1992 durch den sprichwörtlichen Rost gefallen zu sein und generell zeitigt das kollektive „Session“-Songwriting im Stil der Siebzigerjahre nicht immer die glücklichsten Resultate, wenn es mit dem Sound der Achtzigerjahre und den Produktionsmitteln der Neunzigerjahre ins 21. Jahrhundert katapultiert wird. Ein absolutes Highlight ist dagegen die von Papa Wemba gesungene Rumba-Flamenco-inspirierte Nummer „Shadows“. Gabriel selbst zeigt sich als Lead Vocalist auf dem Track „Burn you up, burn you down“ von seiner besten Seite, auch wenn der Song insgesamt nicht zu den stärksten seines Œuvres gehört. „Burn you up“ war ursprünglich für das Gabriel-Album „Up“ (2002) vorgesehen und auch auf der Promotion-Vorab-CD enthalten, aber seine eigentliche Premiere feierte der Track 2003 im Rahmen des Computer-Spiels „URU – Ages Beyond Myst“. Multimediale Welten sind eine weitere Passion des Herrn Gabriel, der als einer der ersten Popmusiker zu Beginn der Neunzigerjahre mit „Xplora“ eine eigene Multimedia-CD-ROM veröffentlichte, auf die 1996 mit „Eve“ ein noch ambitionierteres Projekt folgen sollte. Seither hat die Games-Industrie in Peter Gabriel einen kompetenten Beobachter, Ideengeber und Kooperationspartner.

Letztendlich bleibt jedoch festzuhalten: Auch nach einer gut vierzigjährigen Karriere bleibt seine Stimme sein größtes Kapital. Sie gehört noch heute zu den beeindruckendsten Erscheinungen der Popgeschichte. Schon zu Genesis-Zeiten hatte er die stimmliche Messlatte sehr hoch gelegt und auf den ersten Solo-Alben hatte er seine markante und leicht belegte Kopfstimme so intelligent in Szene gesetzt, dass sie zu einem unverwechselbaren Markenzeichen werden konnte. Nebenbei schrieb er mit „Solsbury Hill“, „Biko“ und „Games Without Frontiers“ wichtige Hymnen für eine Generation, die zwischen der abflauenden Hippie- und der aufkeimenden Yuppie-Ära nach einer Identität jenseits von Punk und Synth-Pop suchte. 1977 hatte er mit „Solsbury Hill“ (nicht nur) den Abschied von Genesis poetisch verarbeitet, sondern seither hat es Peter Gabriel immer wieder geschafft, sich neu zu erfinden – als Popstar und zugleich Wegbereiter der Weltmusik in den Achtzigerjahren, als Talentscout, Labelchef und Multimedia-Unternehmer in den Neunzigerjahren und als reife, wenngleich nicht unfehlbare musikalische Integrationsfigur mit der Geburt von „Big Blue Ball“. Parallel zu seinen diversen Musik- und Medien-Aktivitäten tritt er regelmäßig als Philanthrop und Menschenrechtsaktivist auf den Plan. In seinem vielleicht stärksten musikalischen Statement ging es thematisch darum „nach Hause“ zu kommen und vielleicht ist er nun – gut dreißig Jahre später – endlich dort angekommen.

Christian Arndt